

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 79 (1953)
Heft: 43

Rubrik: Erlebt, erlauscht, erdacht

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

rantiert taufrischen Tag- und Nachtcremetöpfchen der «Kosmetika AG».

Mit Rubens war er in die Kunst geraten. Jungen Malern, die wohl einen talentierten Pinsel führten, nicht aber sagen konnten, was sie eigentlich malten, griff er rasch mit der Feder unter die Arme. Hier aus einer Vernissage ein Beispiel: «Die «Gruppe Bonifazius» sind maitres-peintres! sind ouvriers de la palette! Die bleu-mourant-Stimmung einiger Bilder verrät mystische Entsagung, entsinnlichte Innenkunst, die doch nirgends kraft dominiert. Auch nicht in den hübschen Ebauches, nicht in den couleureusen Stilleben, wo die Form mit Recht zugunsten der Farben und ihrer Nüancierungen zurücktritt. Tobias hat etwas von einem hochbegabten Epigonen des Quattrocentos in sich, kindlich rührende Naivität und versunkene Frömmigkeit, bleibt aber sich selber treu. Faszinierende Häßlichkeit, monstruöse Schönheit, blitzschnelles Erhaschen vorüberhuschender Bewegungseffekte charakterisieren seinen Kollegen Pankratius. Auch Jonas hat das Akademische abgelegt, die braune Sauce, das Kleben an der Natur, die angelerten Attituden und Posen; die Tiefe seiner malerischen Empfindung wiegt hundert jener Croutes auf, wie sie an jenen Salons betitelten Bildermärkten zu finden sind.» Ferdinand erhielt als Honorar ein Bild, das aufzuhängen sich seine Frau strikte weigerte.

Zwischendurch prägte er den Slogan für den «Ausverkauf im Paradies»: «Der Ballon steigt, die Preise fallen!» Die Polizei mußte die Eingänge zeitweise sperren.

Ein Souvenirgeschäft auf dem Rigi erhielt den Satz: «Immer Kunst! Niemals Kitsch!» Wenn Meckerer an der bebilderten Porzellankuh sich ärgerten, an geschnitzten Bärlein und Nachtgeschirren mit Musikdosen, so zeigte die Dame hinter dem Stand schweigend auf das Plakat. Please!

Ein Musiker spielte ihm seine Oper vor. Nach einer Stunde versagten Ferdinands Nerven; «ich will mir's über-

legen?» Dann schrieb er einen Satz von Max Steinitzer als Einführung: «Seine geistige Tat wird uns in ihrer vollen Bedeutung für die Entelechie des abschließenden Werdens eines Kunstideals der Moderne in phonetischer Beziehung erst vollkommen klar, wenn wir den geistigen Weg zu der approximativen Andeutung eines seelischen Inhalts, auf dem Umweg über die programmatisch-exegetischen Beziehungen zu ihrem lyrisch-epischen Vorbild Richard Strauß zu der absoluten Reprozitivität zwischen akustischem und optischem Bild, usw.»

Beim Film hatte er kein Glück. Als er auf Anfrage hin den echten Pariser Sittenfilm «Sünde um Sünde» mit dem Zitat schmücken wollte: «Unsterbliche heben verlorene Kinder / Mit feurigen Armen zum Himmel empor», da erhielt er von dem empörten Kinobesitzer die Antwort, dieser Goethe verstehe möglicherweise etwas von der Feuerwehr, aber nichts von Filmkultur und mit «solchen Gedichten locke man kein Hund hinter den Ofen hervor». –

Dann kam die große Wende. Ein Internationaler Verband für gute Reklame arrangierte eine große Ausstellung. Ferdinand schickte vier seiner Mappen mit den besten Werken seiner Feder. Dann fuhr er selber hin. Ins Ausland.

Die Ausstellung war großartig. Aber umsonst suchte Ferdinand an allen Wänden und in allen Vitrinen nach seinen Arbeiten.

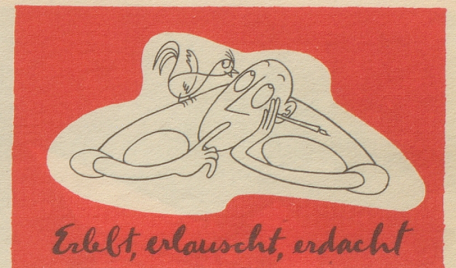
Ueber dem letzten Saal verkündete eine Inschrift:

«Schmus und Schund und Kitsch.»

Hier fand er seine Ideen inmitten von Kinoinseraten, Zirkusplakaten, kosmetischen Schriften und Unterhosen, zwischen kolorierten Konfirmationskarten und Grüßen aus dem Soldatenleben.

Als er nachhause kam, setzte er sich ans Klavier und spielte die Clementi-Sonatine Nr. 3. Wie einst.

Von seiner Reklamezeit spricht er nie. Er überhupft sie einfach. Er geniert sich ihrer, um nun mit einem etwas kitschigen Genitiv zu schließen.



Zwei Jünglinge diskutieren ehrfurchtsvoll über einen dritten, der einen Wagen zu besitzen scheint. «Jäso du, en Röno Heck hät er und der Uspuff hät er la iirichte, daß er chan ufhüüle mit em Gas wiene Rännmaschine, jäso du, schaurig, säg ich dir ...»

★

Ein siebzehnjähriges Schweizer Mädchen mit Sekundarschulbildung kauft sich einen Photoapparat. Ohne verschiedene Blenden- und Distanzeinstellungen zwar, aber immerhin – es ist, verglichen mit seinem Einkommen, ein teurer Apparat. Als es den Film einspannt, blockiert sich irgendwo die Spule. Hier zeigt sich das Gerät nun wieder von der billigen Seite. Die Besitzerin öffnet den Kasten am helllichten Tag, grübelt den Film heraus, entspult ihn ganz und rollt ihn dann satter wieder zusammen, dann sagt sie befriedigt: Sose! – Ja, solche Leute gibt es noch. Sie haben etwas Tröstliches an sich.

★

Aus goldenen Schüsseln können die essen, die millionenweise Blechnäpfe verkaufen. Warum verachten sie aber die Besitzer der Blechnäpfe?

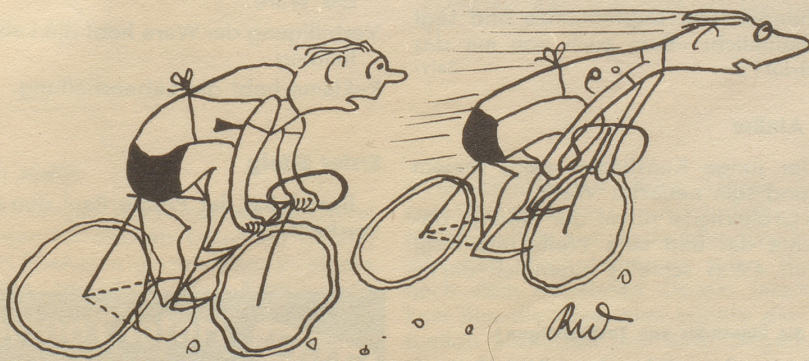
★

Wenn dich ein Freund nach langer Zeit besucht, sagt er dann: «Wie geht es Dir? Was treibst Du? Wo arbeitest Du? Hast Du Kinder?» – Nein. Er sagt: «Mir geht es prima. Ich treibe viel Sport. Ich war in Spanien in den Ferien. Mit meinem Wagen. Werde ich aber nie mehr tun. Die Kinder ermüden einen, weißt Du. Und im Geschäft brauchen sie einen ausgeruhten Prokuristen. Hahaha. Uebrigens – bist Du aber dick geworden!»

★

In der guten alten Zeit habe man keine Pässe gebraucht. Hm. Vor mir liegt ein vergilbtes Blatt aus dem Jahr 1844. Darin bezeugt der Syndic von Veigy, Hochsavoyen, einer nicht genannten höheren Instanz, die zwanzigjährige Fräulein Soundso, deren sittlicher Lebenswandel über jeden Zweifel erhaben sei, usw. usw., sei würdig, einen Paß ausgestellt zu erhalten, um in Genf eine Stellung anzunehmen. Am Rand sind wohl ein Dutzend besondere Merkmale und körperliche Eigenschaften beschrieben. Da steht zum Beispiel, die Gesichtsfarbe sei kräftig und die Nase wird als «hübsch gebaut» bezeichnet.

Röbi



„Etz glaubi dänn bald du pressiersch mit Filiis eso!“